Kommt, folgt mir nach

G. Ruff

bibelkommentare.de

Erschienen 1915 bei: Dönges Verlagsgesellschaft, Dillenburg
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.462.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

„Mit auf das Fest“ (Mk 10,46–52) 4
Berufen mit heiligem Ruf (Mk 2,13–17) 6
„Ihm nach“ (Mk 1,16–20) 7
Ein Besuch bei dem Herrn (Joh 1,35–39) 9
„Liebst du mich?“ (Joh 21) 11
„Jesus sehen“ (Joh 12, 20–28) 14
„Von weitem“ (Lk 22, 54–62) 16
Ehrendienst! (Joh. 12, 25.26) 19
Erhört! (Lk 2, 25–35) 21
In Naamans Haus (2. Kön 5, 2–4) 23
Bibelstellenverzeichnis 25

„Mit auf das Fest“ (Mk 10,46–52)

> *„Und sie kommen nach Jericho. Und als er aus Jericho hinausging mit seinen Jüngern und einer zahlreichen Volksmenge, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, der Blinde, bettelnd am Weg“ (Mk 10,46).*

Jericho – Palmenstadt – , die Stadt des Fluchs (Jos 6,26). Wer von Jerusalem dorthin wollte, musste einen Weg gehen, der **hinab** führt (Lk 10,30). Auf dem Weg dorthin fiel der Mensch unter die Räuber. Vor den Toren Jerichos sitzen die Blinden, unter den Palmen ist das Elend: die Welt!

Da sitzt Bartimäus am Weg – im Staub, in der Finsternis, blind, bettelnd, in Lumpen, ein rechter „Sohn der Trauer“[1]. Wie lange wird er da noch am Weg sitzen, von den Almosen leben, die die Welt ihm hinwirft? Bis zum Tod muss er dies traurige Dasein leben, um dann in die Ewigkeit zu gehen. Alles, alles bei ihm ist von seiner Geburt an **eine ewige Nacht**!

Viele Menschen wanderten täglich durch das Tor an ihm vorüber. Vielleicht auch jener Priester und jener Levit, die einst ebenso an dem armen Überfallenen vorbei gezogen waren, den die Räuber auf seiner Wanderung nach Jericho beraubt und verwundet seinem Schicksal überlassen hatten (Lk 10,31.32). Nur der Samariter war damals, als er auf ihn traf, innerlich bewegt helfend hinzu getreten.

Ja, der barmherzige Samariter, der Herr Jesus, Er fehlte hier. Er würde nicht vorüberziehen. Innerlich bewegt würde Er hier Halt machen und näher treten.

> *„Und als er hörte, dass es Jesus, der Nazarener, sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner! Und viele fuhren ihn an, dass er schweigen solle; er aber schrie umso mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Mk 10,47–48).*

Da hört Bartimäus ein Getümmel, viele Stimmen. Eine zahlreiche Volksmenge zieht heran. Der Herr naht. Wo Unglück und Herzeleid, Elend und Jammer ist, da naht Er. Er kommt nach Jericho zu Bartimäus, dem Sohn der Trauer, und hört seinen Ruf: „Erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner!“

> *„Und Jesus blieb stehen“ (Mk 10,49).*

Der Herr Jesus kann nicht einfach weitergehen. Sein Vater hat ihn ja gesandt, um den Blinden das Augenlicht wieder zu geben.

Tritte nahen, Hände strecken sich nach Bartimäus aus und freundliche Stimmen rufen ihm zu:

> *„Sei guten Mutes; steh auf, er ruft dich!“ (Mk 10,49)*

Das war der größte Augenblick in seinem Leben. Das Gewand wirft er ab, das blieb an der Landstraße liegen. Er springt auf und

[1] Bartimäus heißt „Sohn der Trauer“

„… kam zu Jesus“ (Mk 10,50).

Damit fängt ein neues Leben an. Sein Leben sollte nicht einer ewigen Nacht gleichen. Er ist dem ewigen Licht begegnet. Die liebevolle Stimme des Herrn dringt an sein lauschendes Ohr:

„Was willst du, dass ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich wieder sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt“ (Mk 10,51).

Das ist die gleiche Stimme, die einst rief: „Es werde Licht!“ (1. Mo 1,3). Das ist der Sohn Gottes, der dort auf der Straße vor Jerichos Toren „mit offenen Liebesarmen sich nieder zu dem Sünder neigt“ (vgl. Heb 1,2).

„Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt. Und sogleich wurde er wieder sehend und folgte ihm nach auf dem Weg“ (Mk 10,52).

Weit öffnen sich seine Augen. Das erste, was er sieht – o reiche Gnade – ist ein Meer unergründlicher Liebe. Er sieht direkt in die Augen seines Heilands, des Sohnes Gottes. Diese halten ihn fest. „Gehe hin!“ hatte der Herr gesagt. „Gehe mit!“ ruft jubelnd sein Herz. Was soll er in Jericho? Was soll er auf der Landstraße des Elends? Nein, den, der ihn hier suchte, nie will er ihn wieder verlieren. Dem, der ihm Licht schenkte, will er folgen. Er ist jetzt sein Eigentum. Nirgendwo kann es ihm wohler sein als in seiner Nähe. Er will dem Herrn folgen alle Tage seines Lebens, bis zum letzten Atemzug will er Ihm dienen. Nur ein Wunsch beseelt ihn: dem Herrn nachzufolgen, als ein Sohn der Freude und des Lichts. Er geht auf dem Weg mit dem Herrn nach Jerusalem, mit auf das Fest!

Berufen mit heiligem Ruf (Mk 2,13–17)

„Und er ging wieder hinaus an den See, und die ganze Volksmenge kam zu ihm, und er lehrte sie. Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollhaus sitzen, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach“ (Mk 2,13–15).

Levi sitzt an seinem Zollhaus. Sein Name bedeutet „zugetan“. Aber bis jetzt war er es nur seinem irdischen Beruf gegenüber. Es war ja auch ein einträgliches Geschäft, die Pacht, Zölle einzunehmen. Da wurde man reich dabei, und welcher Mensch kehrt dem Mammon und der Welt von selbst den Rücken! Nur **einer** kann ihn lösen und frei machen, der Herr.

Da ging jemand vorüber. Er sieht Levi an und spricht zu ihm: „Folge Mir nach!“.

Mehr hat Jesus nicht gesagt (Mt 9,9; Lk 5,27). Und Levi erhebt sich von seinem Platz und folgt dem Herrn nach. Levi verlässt alles und folgt diesem Ruf. Ohne ein Wort zu verlieren, ohne zu fragen „wohin?“ und „warum?“, ohne zurückzublicken. Jemand anders kann doch seine Stelle einnehmen und „reich“ werden. Levi hat jetzt etwas Besseres gefunden. Der Herr hat ihn für immer ergriffen. Tief in das Herz war dieses Wort gedrungen, der Ruf: „Folge mir nach!“, und ein Friede ist bei ihm eingekehrt, den er vorher nicht kannte. Er weiß, dass er auf dem richtigen Weg ist, dem Herrn nach. Und er kennt Ihn so gut und liebt Ihn so sehr und hat Ihn doch eben erst gesehen. Es fällt ihm leicht, alles zu verlassen; er ist dankbar, dass er es darf.

„Und es geschah, dass er in seinem Haus zu Tisch lag; und viele Zöllner und Sünder lagen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern, denn es waren viele, und sie folgten ihm nach. Und als die Schriftgelehrten und die Pharisäer ihn mit den Sündern und Zöllnern essen sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: [Warum] isst [und trinkt] er mit den Zöllnern und Sündern? Und als Jesus es hörte, spricht er zu ihnen: Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mk 2,15–17).

Und was er noch sein eigen nennt, dem Herrn will er es zur Verfügung stellen: er lädt Ihn in sein Haus ein, dort, auf dem besten Platz, den Levi hat, soll der Herr ausruhen.

Ein großes Mahl will er Ihm bereiten und allen seinen Jüngern mit Ihm. Und wie schön, auch seine eigenen Freunde, die vielen Zöllner und Sünder, alle will er dazu einladen. Sein Glück ist ja so groß, er lebt ein neues Leben.

Jesus, der Heilige, der Retter, hat ihn von seiner Sündenlaufbahn weggeholt. Er wird auch seine ehemaligen Freunde nicht fortschicken. Das will er ihnen sagen, wie ihn der Herr gefunden und zur Nachfolge gewonnen hat. Auch sie will er zu Ihm führen, und sie sollen Ihm nachfolgen. Er will nur des Herrn „Levi“, das heißt Ihm „zugetan“ sein. Die Zöllner und Sünder kommen auch. Sie sehen und hören und liegen mit ihm zu Tisch, sind glücklich, verlassen alles „und folgen ihm nach“. „In Freuden werdet ihr ausziehen und in Frieden geleitet werden“ (Jes 55,12).

„Ihm nach“ (Mk 1,16–20)

Eine große und ernste Zeit war angebrochen. Das fühlte man überall, im Palast und auch in den kleinsten Hütten. Johannes taufte in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und er predigte und sagte: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich“ (Mk 1,7). Und der Stärkere kam. Wir lesen: „da kam Jesus“ (Mk 1,9). Er kam von Nazareth. Der Sohn Gottes, der einzige, an dem Gott Wohlgefallen gefunden hat (Mk 1,11).

Der Geist führte Ihn in die Wüste. Während der Herr von dem Feind versucht wird – wie hätte dieser es sich auch entgehen lassen können, dem Heiligen Sohn Gottes als Versucher entgegenzutreten – , ist der Herr unter den wilden Tieren und wird von den Engeln bedient.

Und nun kommt Er nach Galiläa. Lukas sagt „…in der Kraft des Geistes“ (Lk 4,14). So verkündet Er auch die frohe Botschaft: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Die Zeit war erfüllt und das Reich Gottes nahe. Wunderbare Zeit! Der Herr hat sein Lehramt angetreten.

> *„Und als er am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder Simons, die in dem See Netze auswarfen, denn sie waren Fischer“ (Mk 1,16).*

Er kommt zum See von Galiläa. Da sieht Er Simon und Andreas die Netze auswerfen, denn sie waren Fischer. Bis jetzt kannten sie nichts anderes. Aber Jesus hat sie angesehen – und alles wird anders. Der Herr ist in ihr Leben getreten und hat gerufen:

> *„Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17).*

Hast du das gehört? Wirfst du auch noch dein Netz in den See aus? Suchst du auch noch dein Heil und Glück in der Welt oder den irdischen Beschäftigungen? Ist für dich dein Beruf dein Ein und Alles? Vielleicht sogar dein Götze? Komm, dem Herrn Jesus nach! Er hat uns gerufen: „Kommt!“ Wir wollen ihm folgen, wir kommen zum wahren Glück, zu stillem Frieden, zur Seligkeit, zu Jesus, dem Sohn Gottes. Wir wollen alles verlassen, den See, die Netze und die Fische.

Verstehe mich nicht falsch! Nicht deinen irdischen Beruf muss man direkt aufgeben, sondern dem Herrn der Herrlichkeit das Herz schenken und Ihm nachfolgen.

„Kommt, folgt mir nach!“, hat Jesus gerufen. Das muss auch unsere Losung sein. Mein Herr, mein Panier! Unser Herz hängt dann nicht mehr an den Netzen und den Fischen. Wir dürfen innerlich gelöst sein von unseren irdischen Beschäftigungen und Sorgen und denken: „Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist…“.

Lege nur getrost und glücklich dein Netz aus der Hand, verlass den See und komm Ihm nach! Denn der Herr sagt weiter: *„… und ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17).*

Was wird Er machen? Alles! Es geht dir besser beim Herrn als am See. Dort warst du selbst auf dem Plan, jetzt sorgt Er für alles. Und was Gott tut, das ist vollkommen. Er nimmt uns an seine Hand, in seine Schule. Er gibt uns eine bessere, glücklichere Arbeit. Wir sind in der Nachfolge Christi.

Simon und Andreas sollen Menschenfischer werden. Ihr neuer Beruf ist: „dem Herrn dienen". Alles, was irgend sie auch künftig tun, sollen sie tun zur Ehre Gottes (Eph 6,7; Kol 3,17).

> *„… und sogleich verließen sie die Netze und folgten ihm nach" (Mk 1,18).*

Nicht mehr bilden die kleinen Alltagssorgen den Hauptinhalt ihres Lebens: „Was sollen wir essen?", „Was sollen wir trinken?", oder „Was sollen wir anziehen?" (Mt 6,31). Ihr Herz hatte einen anderen, besseren Gegenstand: Wir haben den Messias gefunden! Wir haben den gefunden (Joh 1,41.45), von dem schon Mose und die Propheten in dem Gesetz geschrieben haben. Kein Wunder, dass sie sogleich ihre Netze verließen und dem Herrn nachfolgten.

Und in seiner Nachfolge drehen sich ihre Gedanken nicht mehr um die Schiffe und die Netze. Er gab ihnen ewiges Leben und einen reichen Ersatz. Dass sie seinem Ruf folgten, haben sie nie bereut. Glückliche Stunde, als der Messias vor sie hin trat und sagte: „Kommt!"

> *„Und als er ein wenig weitergegangen war, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, auch sie in dem Schiff, wie sie die Netze ausbesserten;" (Mk 1,19).*

Er muss die Werke Seines Vaters wirken. Mit Wohlgefallen ruht das Auge des Vaters auf ihm – und auf den beiden mit ihm. Der Sohn wandelt nicht mehr allein. Neben Ihm gehen zwei Männer, die ersten Nachfolger, die die Schrift uns nennt: Simon und sein Bruder. –

Nur „ein wenig" geht der Herr Jesus weiter. Da „sah er Jakobus und seinen Bruder, auch sie in dem Schiff." Genau wie die Übrigen, die Anderen. **Ein** Weg, **ein** Tun, **ein** Wille, **ein** Streben, **ein** Ziel! Da, im Schiff, sieht sie der Herr, „wie sie die Netze ausbesserten."

Bei dieser Beschäftigung trifft Er sie an. Auch ihr Leben ist ein Flickwerk: Sorgen, Plagen, Netze zerreißen, Netze flicken, bis man sie beim Nahen des Todes für immer aus den müden Händen legt. Mühsal und Nichtigkeit ist des Lebens Stolz, der Tod sein Ende (Ps 90,10).

> *„… und sogleich rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern in dem Schiff und gingen weg, ihm nach" (Mk 1,20).*

Da legen sie die Netze nieder, verlassen das Schiff, den Vater und die Tagelöhner – denn, „wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig (Mt 10,37)". „Und sie gingen weg – **ihm nach**."

Ein Besuch bei dem Herrn (Joh 1,35–39)

„Am folgenden Tag stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern,… “ (Joh 1,35).

Es fand gegen vier Uhr nachmittags statt, als (vermutlich) Andreas und Johannes zu Jesus kamen. Johannes nennt auch sonst seinen Namen nicht direkt. Der glückliche Mann spricht von sich als von „dem Jünger, den Jesus liebt“. Es sollte uns genügen zu wissen, dass der Herr uns liebt, wenn nur **Sein** Name genannt und bekannt und gepriesen wird. Alle, die mit Ihm in Verbindung kommen, sollen gering sein vor Ihm und Ihm allein die Ehre geben. Johannes der Täufer sagte: „Er war mir vor“, „ich bin nicht wert“, „ich muss abnehmen“. Willig gibt er seine zwei Jünger an den Herrn Jesus ab, selbst in dessen Dienst bleibend und sich unter das Wort stellend.

Der Täufer kannte seinen Platz und nahm ihn ein. Er wusste, dass Jesaja von ihm (Johannes) geweissagt hatte: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste.“ Vor dem Messias, dem großen Davidssohn und König Israels, zog er als Herold her und rief und sprach: „der nach mir Kommende, dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandale zu lösen“ (Joh 1,27).

„… und hinblickend auf Jesus, der da wandelte, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh 1,36).

Dann kam der Tag, der wichtige Augenblick, da er seinen Herrn sehen sollte, wo er „Jesus zu sich kommen sieht“.

Und sinnend und anbetungsvoll, nicht um jetzt zu predigen, ruft er, getrieben durch den Geist Gottes, aus: „Siehe, das Lamm Gottes!“.

„Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach“ (Joh 1,37).

Das hörten die zwei aufmerksamen Jünger, die den Messias erwarteten und folgten dem Herrn Jesus nach. Da hatten sie den glückseligen Weg betreten. Jesus kennt sie genau. Sie sollen seine Apostel werden, die von Ihm zeugen, für Ihn leiden und mit Ihm herrschen werden.

„Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und spricht zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi (was übersetzt heißt: Lehrer), wo hältst du dich auf?“ (Joh 1,38).

Gehen wir zu weit, wenn wir annehmen, dass der Herr Jesus an seinen Tod denkt, als er sie nachfolgen sah? „Lamm Gottes“ hat Johannes gerade gesagt, und der Herr fragt: „was sucht ihr?“

Ein Reich, einen Thron, einen Platz zur Linken oder zur Rechten neben Ihm in seinem Reich, Krone und Zepter (Mt 20,21; Lk 22,24)? Ach, er war ja das Lamm, das auf dem Weg zum Kreuz war. Leiden, Trauer, Schmerzen suchten sie nicht. Den König, der Israel erlösen sollte, suchten sie: „Rabbi, wo hältst du dich auf?“

Sah dieser Rabbi aus wie ein König? Aber der Vater zieht sie zum Sohn (Joh 6,44), der Vater hat sie Ihm gegeben (Heb 2,10). Und der Blick, der sie trifft, ist ein Liebesblick. Es sind – wenn sie sich auch auf dem Leidensweg befinden – Söhne, die Er zur Herrlichkeit führt.

„Er spricht zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen nun und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde“ (Joh 1,39).

Das ist die Einladung, die königliche Einladung des armen, einsamen Menschensohnes. Und sie folgen dieser Einladung, „sie kamen und sahen, wo er sich aufhielt!“

Was gab es da zu sehen? Keinen Palast, keinen Davidsthron, keinen Herrscherstab! Sie sahen den Sohn des Menschen, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegte und doch heißt es: „und sie blieben jenen Tag bei ihm“.

Es ist schön bei dem Herrn, wo könnte es schöner sein? Der Mensch Jesus ist der Sohn Gottes, liebend, sorgend, „ausgezeichnet vor Zehntausenden“, „schöner als die Menschensöhne und Holdseligkeit ist ausgegossen über seine Lippen“ (Hld 5,10; Ps 45,3). So blieben sie jenen Tag bei Ihm. Der Heilige Geist gibt uns die Zeit an, wann die zwei Jünger zu dem Herrn Jesus kamen: „Es war um die zehnte Stunde!

Ist es doch eine wichtige, die wichtigste Stunde im Leben, wenn eine Seele zu dem Herrn Jesus kommt? Bist du schon zu Ihm gekommen? Dann lass uns bei ihm bleiben! Den ganzen Tag! Er hat sich wahrlich schon geneigt und bald werden wir dann von seinen Lippen hören: „Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben“ (Lk 22,28)! Lasst uns bei Ihm bleiben, Tag für Tag, unser ganzes Leben, und in ewiger Seligkeit werden wir noch die Stunde preisen, in der wir zu dem Herrn Jesus fanden.

Die beiden Jünger kehren am Abend nochmals zurück in ihr Heim, zu ihrem Handwerk. Als sie später der Herr für immer ruft, verlassen sie alles um seinetwillen und folgen Ihm willig und freudig nach, um nie mehr von Ihm weggehen zu müssen.

„Liebst du mich?“ (Joh 21)

Wie gut ist es, bei dem Herrn zu sein! Wie werden die Herzen da so warm – wie bei den Jüngern von Emmaus – und die Netze sind voll!

Wollen wir uns nicht im Glauben auch an seinem Feuer niederlassen? Nehmen wir auch aus seinen Händen die nötige Speise und hören seinen Worten, Ermahnungen und Wünschen zu? Auch heute? Dann haben wir seinen Ruf vernommen „Folge mir nach!“ und wollen nicht mehr auf den See hinaus fahren um „zu fischen“!

> *„Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer“ (Joh 21,15)!*

„Als sie nun gefrühstückt hatten“ wendet sich der Herr direkt an Simon Petrus. Nicht eher. Mit solcher Weisheit, Liebe und Sorgfalt wäscht der Herr die Füße. Vor dem Fest des Passah hatte der Herr seinen Jüngern die Füße gewaschen, dabei hatte ja Petrus eine besondere Rolle eingenommen (Joh 13,1.11). Nach dem Passah sehen wir wiederum den Herrn, dass Er um Petrus bemüht ist, um ihm die Füße zu waschen.

Erst dann, wenn wir auf Straßen aus reinem Gold wandeln (Off 21,21), werden wir unsere Füße nie mehr beschmutzen. Selbst wenn wir meinen sollten: „Ich bin mir selbst nichts bewusst“, so sind wir „dadurch nicht gerechtfertigt“ (1. Kor 4,4). Wir wandeln durch eine schmutzige Welt und auf staubiger Landstraße. Vergessen wir deshalb nie das „Prüfen“ (1. Kor 11,28) und strecken wir deshalb willig unsere Füße der Reinigung entgegen, wenn es nötig ist. Sollten wir aber selbst vom Herrn zu einem solchen hohen Dienst berufen sein, so nehmen wir den Meister zum Vorbild. Am richtigen Ort, zur rechten Zeit: Nach dem Frühstück am Kohlenfeuer.

„Simon, Sohn Jonas!“ so redet der Herr seinen Jünger an. Einst sagte Er: „Du wirst Kephas heißen“, was übersetzt wird: „Stein“ (Joh 1,42). Wo war der „Felsenmann“ geblieben? „Simon, Sohn Jonas!“ Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch und das Fleisch nützt nichts (Joh 3,6). Selbst bei allem Kämpfen, Können, Lieben ist nichts brauchbar für den Herrn, wenn es nicht vom Geist gewirkt ist. Auch die Liebe ist nicht zu gebrauchen, solange sie natürlich und ungeheiligt ist. War es nicht Liebe, die Petrus zum Herrn sagen ließ, als dieser von der Notwendigkeit seiner Leiden sprach: „Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir nicht widerfahren!“ (Mt 16,21.22)? Oder, wenn er für seinen Herrn streitet (Joh 18,10), als dieser sich wie ein Lamm zur Schlachtung führen lässt (Jes 53,7). Es war echte, ungeheuchelte Liebe, die er für seinen Herrn im Herzen trug, Liebe, aus der man einen brauchbaren Hirten machen konnte, wenn sie im Geist war und sich leiten ließ. Und einen brauchbaren Hirten wollte der Herr aus ihm machen. „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese?“

Da wird die Liebe getrennt von der Eigenliebe. „Wenn auch alle Anstoß nehmen werden, ich aber nicht“ (Mk 14,29)! Das war, bei aller Liebe zum Herrn, Vertrauen auf das eigene Fleisch. Das war das „Ich“, das besser ist als andere, das gleiche „Ich“, das den Herrn verleugnete und das fischen ging. Petrus kannte sich selbst noch nicht. „Wenn auch alle Anstoß nehmen werden, ich aber nicht“, hatte Petrus gesagt. „Liebst du mich mehr als diese?“ fragte der Herr. Die Liebe forscht nach Liebe. Aber Petrus kann antworten: „Du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Petrus hatte also gelernt. Er sagte nicht: „Du weißt, dass ich dich mehr liebe als diese.“ Selbsterkenntnis führt zur Demütigung, und dem Demütigen gibt Gott Gnade: „Weide meine Lämmer!“.

> *„Wieder spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Hüte meine Schafe! Er spricht zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und spricht zu ihm: Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe!“ (Joh 21,16.17).*

Soll Petrus Hirte sein? Ein Mann, der den Herrn Jesus im Stich gelassen hat, Ihm von weitem nachfolgte, sich am Kohlenfeuer der Welt wärmte, vor einer Magd seinen Herrn verleugnete, seine Brüder wieder zum Fischen führte, soll so einer ein Hirte sein?

Der Mann, der dort am Kohlenfeuer Auge in Auge mit seinem Herrn auf dessen dreimalige Frage kindlich, einfältig erwidern kann: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!“, ja, der kann Hirte sein. Er kann Lämmer und Schafe in Liebe, Kraft und Weisheit von oben weiden und hüten. Der Herr, der sich um ihn bemüht, wird ihm alles geben. Zunächst stellt er ihn wieder her und zeigt ihm selbst, wie der Hirte einem Schaf nachgeht, einen Verirrten wiederherstellt.

Als Petrus seinen Herrn verleugnete und der Hahn krähte, da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an (Lk 22,61). Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn und ging hinaus und weinte bitterlich. Meinst du, er hätte diesen tief traurigen Blick des Herrn vergessen? Je tiefer er liebte, desto tiefer war der Blick gedrungen. Später, am ersten Wochentag, sind die Frauen gekommen und hatten den Jüngern „und Petrus“, ja, auf höheren Befehl ausdrücklich dem Petrus besonders, seine Auferstehung kundgetan (Mk 16,7). So beschäftigt ein verirrtes Lamm seinen Hirten, so kümmert sich der gute Hirte um sein verirrtes Lamm. Und nun hat Er sich wieder am See offenbart (Joh 21,7). Die Stunde war für den Herrn gekommen, um mit Petrus zu sprechen. Wie mag es diesem zumute gewesen sein, als er das Netz voll großer Fische zog! Seine Liebe zum Herrn war so groß, dass er sich in den See geworfen hatte, um rasch zum Herrn zu kommen. Ja, der Herr wusste, dass Petrus ihn lieb hatte. Er nimmt den Platz am Kohlenfeuer seines Herrn ein.

Am Kohlenfeuer! – Sollte da nicht ein anderes Kohlenfeuer in seiner Erinnerung sein? Dreimal hatte er an jenem Feuer *den* Herrn verleugnet (Lk 22,57), der ihm jetzt gegenüber sitzt und dreimal fragt: „Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb?“ Kannte ihn denn der Herr gar nicht mehr? Doch! Aber Petrus hatte ja dort im Hof des Hohenpriesters gesagt: „Ich kenne ihn nicht!“ Da wurde Petrus traurig, dass Jesus zum dritten Mal zu ihm sagte: „Hast du mich lieb?“ und er sprach zu Ihm: „Herr, du weißt alles, du erkennst, dass ich dich lieb habe!“

Und der Herr, der ihm einst gebot, Menschen zu fangen, beauftragt ihn jetzt, Schafe zu hüten. So wird ein Evangelist, ein Hirte berufen in die Schule des Herrn, wie auch Paulus sagte: „Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater“ (Gal 1,1).

Es ist ein schöner, ernster und verantwortungsvoller Dienst, denn es sind die Lämmer, die Schafe des Herrn Jesus, die der Hirte weiden und hüten soll.

Ein Hirte der Schafe des Herrn Jesus kann nicht mehr sich selbst gürten und wandeln, wohin er will: an das Kohlenfeuer des Hohenpriesters, an den See Tiberias. Da ist keine Weide für nachfolgende Lämmer, da hat er keine Kraft für treuen Hirtendienst. Nein, der Knecht ist nicht größer als sein Herr (Joh 13,16; 15,20), der Hirte nicht größer als der Erzhirte, der Weg geht zum Kreuz. Petrus folgt dem Lamm nach und die Schafe dem Hirten. Sie alle müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen (Apg 14,22). Der Weg zum herrlichsten Ziel ist ein Leidens-, Sterbens- und Kreuzesweg.

> *„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und hinbringen, wohin du nicht willst. Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!“ (Joh 19,18.19).*

Petrus soll „Gott im Tod verherrlichen“. Und er wird es tun, wenn er es auch jetzt noch nicht will, vor kurzem noch seinen Herrn verleugnete aus Angst um sein Leben. „Ein Anderer“ wird ihn gürten. Er käme ja auch anders nicht hin, weder zum Kreuz, noch zur Herrlichkeit.

Welcher „Andere“ wird ihn gürten? „Es ist der Herr!“, der immer auf die Verherrlichung Gottes bedacht ist, der sagen konnte: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde.“ Er wird Petrus gürten und bringen – zur Verherrlichung Gottes, wenn die Stunde gekommen, die Zeit erfüllt ist. Wie manches Kind in Christus gürtet sich noch selbst und wandelt, wohin es selbst will! Es soll älter, soll Jüngling werden, Vater sein, und dann? – Ja, dann wird es seine Schwachheit fühlen, seine Hände ausstrecken, sich gürten, führen und hinbringen lassen zur Verherrlichung Gottes. Daran wird der große Hirte seiner Schafe arbeiten. Stütze auf Stütze wird brechen, endlich die letzte – da strecken sich die Hände aus nach ihm, und es geht vorwärts, wohin man die ganze Zeit nicht so recht wollte. Und Er, der die Stützen zerbrach, Er nimmt die ausgestreckten Hände fest in die seinen. Der Weg ist rau und steil und schwer geworden. Aber diese Hände halten fest, und das Herz wird glücklich und stark auf dem Weg dem Lamm nach, der über Golgatha zum Paradies führt. Alles ist dahinten geblieben, und nur „der Andere“ ist sichtbar, greifbar nahe, und man hört seine mahnende Stimme: „Folge mir nach! Folge du mir nach!“

Immer kleiner,
Immer reiner,
Immer treuer Christus nach,
Niemals rückwärts,
Immer vorwärts,
Bis zum vollen Erntetag!

„Jesus sehen“ (Joh 12, 20–28)

> *„Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufgingen, um auf dem Fest anzubeten. Diese nun kamen zu Philippus, dem von Bethsaida in Galiläa, und baten ihn und sagten: Herr, wir möchten Jesus sehen! Philippus kommt und sagt es Andreas, [und wiederum] kommt Andreas mit Philippus, und sie sagen es Jesus“ (Joh 12,20–22).*

Welch schöne Bitte: „Wir möchten Jesus sehen.“ Immer bewegt es mich aufs Neue, wenn ich diesen Wunsch der Griechen lese.

„Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“ (Joh 20,20). Und auch die Griechen werden sich gefreut haben, denn: „Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar“ (Ps 16,11).

Sie waren auf das Fest nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Ach, was half, was gab ihnen das religiöse Fest mit seinen Priestern, Opfern, seinem Gepränge und seinen Zeremonien? Von Nazareth kam das Gute (Joh 12,20). Der Vater zieht zum Sohn, und die Bitte kommt auf: „Wir möchten Jesus sehen“.

Die Griechen sagen es dem Philippus. Dieser sagt es dem Andreas, dann kommen beide, und „sie sagen es Jesus“. Das ist unser köstliches Vorrecht, Seelen zum Heiland zu führen und für sie zu beten.

Die Griechen kamen, sie haben Jesus gesehen. Niemand hat diesen herzlichen Wunsch ausgesprochen, ohne dass er erfüllt worden wäre. Jesus hat die Griechen gesehen. „Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben und die Enden der Erde zum Besitztum!“ (Ps 2,8).

„Schaut die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte“ (Joh 4,35). Und als er sie sah und in dem Herzen die Sehnsucht der Heiden nach dem Heil sah, da antwortet der Heiland der Welt:

> *„Jesus aber antwortet ihnen und spricht: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde“ (Joh 12,23).*

Die Stunde, in der er an das Kreuz gehen wollte, um die Sünde der Welt wegzunehmen, die Sünde vieler zu tragen, sein Blut zu vergießen zur Reinigung von aller Sünde. Die Stunde, in der er Gott begegnen würde im Gericht, beladen mit der Schuld der Menschen.

> *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24).*

Es war die Stunde, in der das Weizenkorn in die Erde gesenkt werden und sterben sollte. Nur so konnte der Sohn des Menschen verherrlicht werden und später die Stämme Jakobs aufrichten, zum Licht gesetzt werden den Nationen, Gottes Heil sein bis an die Enden der Erde.

Aber wie schwer und furchtbar war diese Stunde! Mit Angst erfüllt war sein Herz, geängstigt Seine Seele, bebend vor dem Gericht dort am Kreuz.

> *„Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ (Joh 12,27a).*

Aber nein, das kann er nicht so stehen lassen, das kann er nicht so sagen. Da stehen seine Jünger, da stehen ja die Griechen mit ihren sehnsüchtigen Friedenswünschen.

> *„Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ (Joh 12,27b).*

Damit durch seine Leiden viel Frucht gebracht wird.

> *„Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen“ (Joh 12,28).*

Welche Blicke eröffnen sich uns hier in die innersten Leiden und Kämpfe des Sohnes des Menschen; welche Eindrücke haben die lauschenden Griechen empfangen! **Das** war der Erlöser, **das** war das Lamm.

Viel Not und Leid haben wir unserem Herrn bereitet. Lasst uns ihn lieben, ihm unser Leben weihen. Er hat uns zuerst und unsagbar geliebt, bis in den Tod. **Ihm folgen**, ihm folgen **allezeit!**

„Von weitem“ (Lk 22, 54–62)

„Sie nahmen ihn aber fest und führten ihn hin und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von weitem“ (Lk 22,54).

Es gibt Menschen, die dem Herrn Jesus wohl folgen möchten, aber sie tun es nicht in unmittelbarer Nähe sondern nur „von weitem“. Der Heilige Geist versieht diesen Gedanken mit einem „aber“.

Wer „von weitem“ folgt, tut dies auf schwachen Füßen. Man will nicht überall mit, will nicht nachfolgen „wohin irgend Er geht“. Lange ist Petrus dem Herrn nachgefolgt, aber da geht es so schnell in Richtung Tod. Petrus bleibt zurück, folgt von weitem.

„Von weitem!“ Das ist der Grund, weshalb soviel Schwachheit, Sünde, Verleugnung des Herrn im Leben der Christen zu finden ist. Nur nahe beim Herrn wird der Herr verherrlicht und unser eigenes Herz froh. Petrus hatte den Herrn ganz gewiss lieb. Bei der Wiederherstellung konnte er sagen: „Du weißt, dass ich dich lieb habe“, aber er stand nicht unter dem vollen und richtigen Einfluss der Liebe. Deshalb fehlen ihm hier Kraft und Mut zur Nachfolge und zum Bekenntnis. Wir können nicht dem Herrn nachfolgen, ohne uns selbst zu verleugnen.

Deshalb, wenn jemand zu Ihm kommt, muss er alles lassen, das heißt nichts darf ihn aufhalten, hindern, selbst das Liebste nicht, wie Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder Schwestern, dazu sein eigenes Leben (Lk 14,26–27). Wie viel weniger Haus, Hof, Geschäft! Wenn jemand zu dem Herrn kommen will, darf nichts zwischen ihn und den Herrn treten, sonst kann er nicht sein Jünger sein. Und zur Nachfolge gehört die Bereitschaft, das Kreuz zu tragen. Wenn man aber dem Herrn Jesus nachfolgen will ohne sein Kreuz aufnehmen zu wollen, dann wird die Entfernung zwischen dem Lamm und uns immer größer, Furcht statt Frieden erfüllt das Herz, man folgt von weitem, und der Weg führt mitten in die Welt hinein, in den Kreis der Feinde und Verächter dessen, den wir lieben. Als sie aber mitten im Hof ein Feuer angezündet und sich zusammengesetzt hatten, setzte sich Petrus „mitten unter sie“ (Lk 22,55).

Da, wo die Welt sich ein Feuer angezündet, wo sie sich zusammengefunden hat – sitzt Petrus, der Jünger des Herrn, an einem falschen Platz. Er wärmt sich mit der Welt, während sein Heiland unentwegt weitergeht, sich verspotten, schlagen und lästern lässt. Wenn man den Blick auf diesen Mann der Schmerzen und Leiden, der Liebe und Treue richtet, der so den Pfad des Gehorsams hin zum Kreuz und zum Tod pilgert, dann wird es einem Jünger warm um das Herz, aber den abgeirrten Christen am weltlichen Kohlenfeuer beginnt es zu frösteln. Er erhebt sich und geht bitterlich weinend hinaus. Sein Auge ist dem traurigen Blick des Herrn begegnet und der ist ihm tief in das Herz gedrungen.

Dieser Kreis ist dem Petrus fremd, und Petrus ist fremd in diesem Kreis. Die passen nicht zusammen. Es ist ein Kreis, wo Jesus nicht verstanden und nicht geliebt ist. Petrus aber liebt seinen Herrn. Die

Liebe ist die Ursache dafür, dass er dem Herrn folgt. Seine Furcht war schuld, dass es „von weiten“ geschah und er jetzt in diesem Kreis sitzt. Das ist nicht sein Platz; das weiß und merkt auch die Welt, deren Aufmerksamkeit er erregt:

> *„Es sah ihn aber eine gewisse Magd bei dem Feuer sitzen und blickte ihn unverwandt an und sprach: Auch dieser war mit ihm“ (Lk 22,56).*

Sie erkennt in ihm den Jünger und sagt „mit Ihm!“. Köstliches, herrliches Wort, wenn man sich im Vollgenuss der Gemeinschaft und der Wertschätzung seiner geliebten Person befindet. Unaussprechliches Glück lebt in dem Herzen des Jüngers, und es erfüllt ihn unbeschreibliche Freude, göttlicher Frieden. Aber wenn es heißt: „Auch dieser war mit Ihm“, dann sind das Glück, das Frohlocken und der Frieden dahin. Gehabt, verloren, fern von Jesus und mitten in der Welt, verirrt, in einer Umgebung, wo die Verleugnung stattfindet; nicht mit Ihm in der Verwerfung.

> *„Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht“ (Lk 22,57).*

Wen verleugnete er? **Jesus!** Den, mit dem er war, der ihn liebte, drei Jahre lang trug, versorgte, lehrte, führte, der ihm nur Gutes getan hat und den er nur Gutes tun sah – den verleugnete er?

Der, der für mich die Herrlichkeit verließ, weil seine Freude und Wonne bei uns Menschenkindern war, der für mich ein Mann der Schmerzen wurde und sich mit Leiden vertraut machte, der sich für mich am Kreuz zur Sünde machen ließ, von Gott verlassen wurde, sich für mich dort opferte – ach, den habe ich so manchmal verleugnet und gesagt hat: „Ich kenne ihn nicht.“

Jesus, der dort für mich litt und stritt, sein Herzblut in seiner unendlichen Liebe vergoss, sich zwischen Gott und mich stellte, mein Gericht und meine verdiente Strafe erduldete und mir Heilung verschafft durch seine Striemen – den habe ich so manches Mal behandelt, als würde ich ihn nicht kennen!

Petrus aber – auch hier dieses ernste „aber“ – der einst dem Meister gefolgt ist, der verleugnet ihn und spricht: „Frau, ich kenne ihn nicht.“

Und Jesus hat es gesehen, Jesus hat es gehört. Jener Tröster stand nicht nur von weitem (Ps 69,21), sondern er hat ihn auch noch verleugnet. Er hat dem leidenden Herrn ein Leid hinzugefügt, das ihm die Welt nicht hat zufügen können. Wie weh wurde es da dem Herrn ums Herz! Ach, dass wir nie den Herrn verleugnen möchten!

> *„Und kurz danach sah ihn ein anderer und sprach: Auch du bist einer von ihnen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin es nicht“ (Lk 22,58).*

Kurz danach kommt bereits die zweite Verleugnung: „Ich bin es nicht.“ Ich war nicht mit ihm! Auch diese Worte treffen den Herrn. Umringt und gequält von seinen Hassern, muss er dieses Leid, die Verleugnung seines Jüngers, am tiefsten empfinden.

> *„Und nach Verlauf von etwa einer Stunde behauptete ein anderer und sagte: In Wahrheit, auch dieser war mit ihm, denn er ist auch ein Galiläer“ (Lk 22,59).*

Nach nur einer Stunde tritt erneut Satan an Petrus heran: „Ein anderer behauptete und sagte: In Wahrheit, auch dieser war *mit ihm* …“. Darum handelt es sich bei Satan allein. Mit diesem oder mit Satan; und wenn Petrus schon mit diesem war dann soll er ihn jetzt verleugnen.

> *„Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und sogleich, während er noch redete, krähte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an; und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich“ (Lk 22,60–62).*

Der Hahn kräht. Und der Herr wendet sich um. Langsam, müde, tieftraurig und blickt Petrus an. Leid im Herzen, Leid im Blick. –

Da wacht Petrus auf, denkt an das Wort des Herrn und nun wird es auch dem Petrus weh um das Herz. Er geht hinaus und weint bitterlich.

Ehrendienst! (Joh. 12, 25.26)

„Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren. Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn jemand mir dient, so wird der Vater ihn ehren" (Joh 12,25.26).

Lasst uns stets Jesus sehen. Was war das für ein Jubelruf: „Wir haben den Herrn gesehen!" Man sieht ihn auch in der Gemeinschaft der Heiligen. „Thomas aber … war nicht bei ihnen, als Jesus kam" (Joh 20,25.26). Lasst uns deshalb unser „Zusammenkommen nicht versäumen" (Heb 10,25). Wir versäumen zu viel, wenn wir den Herrn dort nicht sehen. „Betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus!" (Heb 3,1). Lasst uns hinschauen auf Jesus! „Betrachtet – das heißt ganz nahe – den, der so großen Widerspruch von den Sündern erduldet hat!" (Heb 12,1.2).

„Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt … !" (Heb 2,9). Lasst uns Ihm willig und mit Freuden dienen! Bist du dazu bereit?

„Wenn jemand mir dient, so folge er mir nach!" **Wenn** du Ihm dienen **willst**, dann **musst** du ihm nachfolgen. Ohne Nachfolge kein Dienst. Nun wollen wir stille stehen und uns prüfen, ob wir auf dem rechten Weg hinter dem Herrn Jesus her sind. Ob wir auf unserem Weg den Herrn sehen. Ob Er noch vor uns hergeht? Oder sind uns die Entsagungen zu viel, die Opfer zu groß, der Weg zu eng, Jesus uns nicht mehr wert, Ihm zu dienen und nachzufolgen (Lk 14,27)? Oder haben wir die ganze Tragweite unserer Worte nicht bedacht, als wir sagten: „Ich will Dir nachfolgen"? (Lk 14,28). Oder glaubten wir, Ihm nachfolgen zu können, ohne zu dienen? Das ist ein unnützer Knecht, eine unnütze Magd. Oder ohne Kreuz? Wer nicht *mitleidet* der kann nicht *mitherrschen* (Röm 8,17). Klar und deutlich hat der Herr gesagt: „Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach!"

Diener, die nicht an ihrer Stelle sind, wenn der Herr sie braucht, die nicht hören, wenn er ruft, die nicht mitgehen wollen, wohin Er geht, sind keine wahren Diener. Diener, die alles besser wissen als ihr Herr, die nach eigenem Ermessen handeln, nicht nach dem Willen des Herrn fragen, die kann der Herr nicht gebrauchen, die können nicht seine Diener sein. Willst du Ihm dienen? Er will dich einstellen, er will deinen Dienst. Der Herr ist da und ruft dich (Joh 11,28). Aber du musst richtig dienen wollen, so wie Er es will. Nicht unordentlich, unvollkommen, sondern beständig Ihm völlig ergeben, mit Leib und Seele. Vielleicht wirst du es jetzt besser machen als bisher. „So folge er mir nach!"

„Folge du mir nach!" Wir wissen, das sind die letzten Worte unseres Herrn Jesus, die uns Johannes in seinem Bericht mitteilt. Der Wille, die Anforderung des Herrn an den, der sein Diener sein möchte.

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur

Ausführung hat?“ (Lk 14,27.28). Und wie schadet er dem Ansehen eines Hauses, eines Herrn, so ein schlechter Diener! „Folge mir nach!“ Berechne die Kosten!

Wo geht der Weg hin? Wo der Weg des Herrn hingeht! Durch Leiden zur Herrlichkeit. Zur Herrlichkeit, ja – aber Leiden! Wenn die Leiden nicht wären!

Wer nicht *mitleidet*, wird auch nicht *mit verherrlicht*! „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein!“ Und ein Knecht ist nicht über seinen Herrn (Mt 10,24). Ein sanftmütiger und demütiger Herr kann keinen zornigen, hochmütigen, herrschsüchtigen Diener brauchen.

Der Herr, der sich selbst zu nichts machte, Knechtsgestalt annahm, sich erniedrigte, gehorsam war in allem, sucht Diener, die nicht größer sein wollen als Er, sucht Diener, die seine Gesinnung offenbaren wollen (Phil 2,5–8). „Der Lehrer ist da und ruft dich!“ (Joh 11,28).

> *„Ich will dich unterweisen und dich den Weg lehren, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten“ (Ps 32,8).*

„Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Gebieterin, so sind unsere Augen gerichtet auf den Herrn, unseren Gott, bis er uns gnädig ist“ (Ps 123,2). „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein.“

„Er hat für alles den Tod geschmeckt“ (Heb 2,9). Er ist mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Eines *nach* dem anderen. Das eine *durch* das andere. Er ist mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, wir dürfen dienen, wir dienen einem großen, erhabenen Herrn, Er ist der Herr der Herrlichkeit, Er ist der Herr aller Herren, der Fürst der Könige der Erde, Er ist der Sohn Gottes (1. Kor 2,8; Off 1,5).

Ihm zu dienen ist eine wichtige, große, heilige Sache, ein solcher Dienst ist ein Ehrendienst: „Wenn mir jemand dient, so wird der Vater ihn ehren!“

Aber noch eine weitere Verheißung ist in unserem Vers enthalten. „Wo ich bin . . . “ Ja, wo ist unser Herr jetzt? Er ist zum Vater gegangen (Joh 13,1). Er ist dorthin gegangen, um sich für uns zu verwenden, um uns eine Stätte zu bereiten (Joh 14,2); dort im Haus des Vaters, wo es keine Sünde, keine Welt mehr gibt, wo Satan keinen Zutritt hat, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz (Off 21,4). Dort „wird auch mein Diener sein!“

Darum: „Lasst uns bleiben im Dienst“ (Röm 12,7).

Erhört! (Lk 2, 25–35)

„Und siehe, in Jerusalem war ein Mensch, mit Namen Simeon[2]; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels; und der Heilige Geist war auf ihm“ (Lk 2,25).

Simeon war eine Freude für Gott und soll für uns ein Vorbild sein. Der Heilige Geist lenkt unsere Augen auf ihn: „Und siehe.“ Dann fährt er fort: „Dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels.“ Ein herrliches Zeugnis! Befinden wir uns nicht in ähnlichen Zeiten? Ist es nicht dunkel um uns her? Erheben nicht Unglauben und Gottesfeindschaft ihr Haupt?

Möchten auch wir Felsen in der Brandung sein, Licht in der Finsternis, wie einst Simeon, der umringt von Ungerechtigkeit gerecht war, inmitten der Gottlosigkeit gottesfürchtig blieb. Warten auch wir auf den Trost der Kirche, auf den Trost unserer Herzen!

„Und von dem Heiligen Geist war ihm ein göttlicher Ausspruch zuteil geworden, dass er den Tod nicht sehen solle, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Und er kam durch den Geist in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun. Und er kam durch den Geist in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun, da nahm auch er es auf die Arme und lobte Gott und sprach: Nun, Herr, entlässt du deinen Knecht, nach deinem Wort, in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel. Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über das, was über ihn geredet wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – [aber] auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen –, damit die Überlegungen vieler Herzen offenbar werden“ (Lk 2,26–35).

Wer sich durch den Geist leiten lässt, wird stets in Pfaden der Gerechtigkeit wandeln um seines Namens willen (Ps 23,3) und „Jesus sehen“. Auch hier, tief im Herzen Simeons, finden wir den brennenden Wunsch, Christus zu sehen.

Immer dringlicher, herzlicher wird das Verlangen in den heutigen Tagen, den Herrn zu sehen. Wir stehen am Vorabend großer Ereignisse, die ihre Schatten weit voraus werfen. Wer ein Ohr hat zu hören, nimmt schon das dumpfe Donnergrollen heranziehender Gerichte wahr. Wir aber sagen:

„Wer an Ihn glaubt,
erhebt das Haupt
und schaut Ihm froh entgegen,
Er kommt im reichsten Segen.“

[2] Simeon bedeutet: der Erhörte

Wir wandeln im Dunkel der letzten Zeiten als Kinder des Lichts (Eph 5,8) mit dem Blick nach oben, „um Jesus zu sehen."

In Frieden wird Gott uns dann entlassen von dieser Erde, in Frieden ziehen wir dann heim, freudig den Schauplatz des Fluchs und der Gerichte verlassend, und unsere Augen werden sich weiden im Anschauen unseres Heiles, unseres Herrn Jesus. Der Herr ist endlich gekommen, und unser und des Heiligen Geistes Flehen ist dann **erhört.**

In Naamans Haus (2. Kön 5, 2–4)

Das arme junge Mädchen hatte es in dem fremden Heidenland nicht leicht. Traurig, voll Sehnsucht und Heimweh dachte sie oft an ihr Elternhaus, während sie Tag für Tag ihren Dienst verrichtete und so gut und treulich verrichtete. Sie macht in dem finsteren Land des Unglaubens und Götzendienstes ihrem Gott Ehre. Sie ist ein Zeugnis für Ihn. Sie bringt zum Ausdruck, dass sie im Dienst des lebendigen, heiligen Gottes ihrer Väter steht. Kein Murren kommt über ihre Lippen, und das Weh in ihrem Herzen kämpft sie tapfer nieder. Gott hat sie auf diesen einsamen, schweren Posten gestellt, und sie will Ihm keine Schande machen, sie möchte still ausharren. Sie war ein tapferes und gottesfürchtiges Mädchen!

Sicherlich hat sie in ihrer Kammer, wie auch Daniel später in der Gefangenschaft, ihre Knie gebeugt und Gottes Angesicht gesucht, denn Beten ist das Geheimnis aller Kraft (Dan 6,11; Ps 27,8). O, man kann treu sein, seinem Herrn dienen, ob man eine alte 84jährige Witwe im Tempel zu Jerusalem ist (Lk 2,37), oder ein junges Mädchen, gefangen in der Fremde. Wenn man sich nur an seinen Herrn klammert.

„Du bleibst derselbe,
Du wankest nicht.
Hältst, was dein Wort uns verspricht
Treu bist Du, ewig derselbe."

Sie hatte sich das Vertrauen ihrer hohen Herrin erworben, deshalb können wir auch annehmen, dass sie alles, was sie tat, genau und gewissenhaft tat. Was ihr die Herrin auftrug, das war so gut wie erledigt. Und dass ihre Herrin ihr Vertrauen schenkte, geht deutlich daraus hervor, dass auf ihr Wort hin Naaman zum König geht und sagt, so und so hat das Mädchen geredet. Gering und unscheinbar aber gottesfürchtig und gewissenhaft, ist sie in diesem Haus eine Quelle des Segens. Und das wird jeder Gläubige sein, der auf diese Weise seinen Platz einnimmt, wo Gott ihn hinstellt, eingedenk des Wortes: „Ich habe euch auserwählt, und euch dazu bestimmt, dass ihr hin geht und Frucht bringt…!" (Joh 15,16). Einerlei, ob in Kanaan oder Syrien, in leichtem oder schwerem Dienst. Wir sind gesetzt, dass wir Frucht bringen in treuem Dienst. Zu jedem Dienst gehört Ausharren. Davongelaufen ist man schnell. „Siehe, wir preisen die glückselig, die ausgeharrt haben" (Jak 5,11) und „das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk …" (Jak 1,4).

Aber ihr Dienst war nicht nur Gewissenssache, sondern auch Herzenssache. In dem jungen Mädchen aus Israel sehen wir Züge, die uns an keinen geringeren als an unseren Herrn Jesus selbst erinnern. In ihrem Herzen war göttliches Leben, das sich offenbaren musste. Sie betet für den Feind ihres Volkes, und wie sehr äußert sich ihr Mitleid mit ihm in dem Wunsch:

„Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien" (2. Kön 5,3).

Sie versinkt nicht im eigenen Jammer; nein. Selbstlos denkt sie in ihrem Leid an andere. **Sie wünscht, dass Naaman in ihrem Heimatland wäre.** Kann die junge Gefangene selbstloser sein? Dass man doch den Herrn in uns sähe, Ihn in unserem Tun mehr erkennen möge! Dass doch bald das Haus, in dem wir dienen, erkennen möge, dass eine Beterin, ein Beter unter dem Dach weilt und sich für die Seelen verwendet.

Und wie das junge Mädchen den Mann Gottes kennt! Der **kann** helfen, der **wird** helfen. Nur muss ihr Herr auch zu ihm ziehen. Der Mann Gottes weist ihn sicher nicht ab. Wenn Naaman nur erst einmal dort wäre, vor ihm stünde, das würde für ihn Rettung bedeuten.

Das ist Glaube. Ein Glaube, der nicht beschämt wird. Und eines Tages muss sie angesichts des vielen Leides rings um sie her von ihrem Propheten reden. Sie sagt es ihrer Herrin, diese ihrem Mann, und der berichtet es seinem König, und der König von Syrien schreibt einen Brief an den König von Israel. – Fürwahr, was so ein junges Mädchen doch zu Wege bringt, in aller Demut und Einfalt. „Das Schwache … hat Gott auserwählt“ (1. Kor 1,27).

> *„Und Naaman ging und berichtete es seinem Herrn und sprach: So und so hat das Mädchen geredet, das aus dem Land Israel ist“ (2. Kön 5,4).*

Ihr Reden wird vor dem Thron des Königs von Syrien bekannt. Es ist längst gehört worden vor einem anderen Thron, der höher steht, dort oben im Himmel. Fürwahr, die Rede eines Gläubigen ist ernst und verantwortlich. Zum Fluch und Schaden, oder zum Segen und Nutzen. So und so hat das Mädchen geredet. Dieser kleine Satz ist eine Predigt für sich. Es war die Sprache Kanaans, die dort im Heidenland erklang und ihren Schall fortpflanzte bis zum Thron. Es ist die Sprache eines jungen Mädchens, „die aus dem Land Israel ist!“

Wir wollen nie unsere Herkunft verleugnen, nie unseren Herrn verleugnen. Wir sind aus Gott geboren, und danach sollen unsere Gedanken und Reden sein. Wir sind eine heilige Nation und wollen heilig dienen und heilig handeln (1. Pet 2,9).

So und so hat das Mädchen geredet! Das ist das letzte, was wir von ihr hören. Mögen wir es nie vergessen. Ihr Name wird uns nicht genannt, ihr Schicksal bleibt uns unbekannt; aber das gute Wort wirkt weiter. Naaman tritt auf ihr Wort hin die weite, beschwerliche Reise an zum Mann Gottes nach Samaria. In Syrien aber, im Kämmerlein, betet ein gefangenes junges Mädchen zu ihrem Gott, und inniger als zuvor steigen ihre Gebete auf zu dem Thron der Gnade, für den Feind ihres Volkes.

Naaman hat seine eigene Geschichte. Er hat die Reise nicht vergeblich unternommen, wie noch keiner einen Weg zu Jesus umsonst gemacht hat. Naaman kehrt gereinigt von seinem Aussatz, seiner Sünde, zurück. Wir sehen ihn auf der Heimreise.

Wie glücklich und geschätzt wird das junge Mädchen werden, und wie glücklich wird sie sich in dem kleinen Kreis der Gläubigen fühlen bei der von Naaman mitgebrachten Last „eines Maultiergespannes Erde“ (2. Kön 5,17). Heiliger, heimatlicher Boden! Vielleicht durfte sie dann auch bald in das Vaterhaus zurückkehren, einen Lichtstrahl zurücklassend im dunklen Land, in dem sie Frucht gebracht hat, „Frucht, die bleibt“ – Ewigkeitsfrucht (Joh 15,16).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,3 5
Josua
6,26 4
2. Könige
5,3 23
5,4 24
5,17 24
Psalm
2,8 14
16,11 14
23,3 21
27,8 23
32,8 20
69,21 17
90,10 8
123,2 20
Jesaja
53,7 11
55,12 6
Daniel
6,11 23
Matthäus
6,31 8
9,9 6
10,24 20
10,37 8
16,21.22 11
Markus
1,7 7
1,9 7
1,11 7
1,15 7
1,16 7
1,17 7
1,18 8
1,19 8
1,20 8
2,13–15 6
2,15–17 6
10,46 4
10,47–48 4
10,49 4
10,50 5
10,51 5
10,52 5
14,29 12
16,7 12
Lukas
2,25 21
2,26–35 21
2,37 23
4,14 7
5,27 6
10,30 4
10,31.32 4
14,26–27 16
14,27 19
14,27.28 20
14,28 19
22,54 16
22,55 16
22,56 17
22,57 . . . . . 12, 17
22,58 17
22,59 17
22,60–62 18
22,61 12
Johannes
1,41.45 8
1,42 11
3,6 11
4,35 14
11,28 . . . . . 19 f.
12,20 14
12,20–22 14
12,23 14
12,24 14
12,25.26 19
12,27 15
12,28 15
13,1 20
13,1.11 11
13,16 13
14,2 20
15,16 . . . . . 23 f.
15,20 13
18,10 11
19,18.19 13
20,20 14
20,25.26 19
21,7 12
21,15 11
21,16.17 12
Apostelgeschichte
14,22 13
Römer
8,17 19
12,7 20
1. Korinther
1,27 24
2,8 20
4,4 11
11,28 11
Galater
1,1 13
Epheser
5,8 22
6,7 8
Philipper

2,5–8 20
Kolosser
3,17 8
Hebräer
1,2 5
2,9 . . . . . 19 f.
3,1 19
10,25 19
12,1.2 19
Jakobus
1,4 23
5,11 23
1. Petrus
2,9 24
Offenbarung
1,5 20
21,4 20
21,21 11